



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Insel der Einsamen

rang. Um so inniger schloß sich die kleine Kranke an den lieben Heiland an.

Am 14. Juni hatte sie mitten in der Nacht die hl. Kommunion empfangen, desgleichen die letzte Ölung und die Generalabsolution. Still und ruhig, zuweilen kurze Stoßgebete ver richtend, lag sie da, bis zum 16. Juni abends. Dann sagte sie zu ihrer Mutter: „Ma, lebe wohl! Ich gehe jetzt zum lieben Gott. Er wird gleich kommen, mich abzuholen!“ Dann bat sie um das Sterbekreuzchen, küßte es, drückte es an die Brust und legte sich dann wie zum Schlafe nieder. — Nach einer Weile war alles still. Die Mutter wunderte sich, daß sie das schwere Atmen ihres Kindes nicht mehr höre, leuchtete ihr ins Gesicht, legte ihr die Hand aufs Herz und fand, daß es aufgehört hatte zu schlagen. Valentine, das arme, ausfällige, von ihren Angehörigen so verachtete Kind, war zum lieben Heiland gegangen. Er hat sie sicher mit Liebe aufgenommen, war doch ihre Seele mit dem unbefleckten Kleide der Taufunschuld geschmückt.

4

Die Insel der Einsamen

Im fernen Südost liegt sie; tiefblaue Wellen des Indischen Ozeans umspülen ihre korallenene Fundamente. Kokospalmen lugen über Dickicht von Mangroven hinaus und recken ihre schlanken Stämme himmelan, wo aus luftiger Höhe die großen Palmblätter liebe Grüße senden aus den Regionen des Friedens. Zwischen buntblättrigen Sträuchern finden sich die tropischen Bäume mit dichtem Blätterdach und großen, bunten Blumen von leuchtender Schönheit und starkem Duft. Ringsum herrscht die weihevollte Stille des Schöpfungstages — nur unterbrochen vom leisen Plätschern der Wellen oder dem fernen Rauschen des Meeres, zuweilen auch vom lieblichen Vogelgesang.

In diesem paradiesischen Fleckchen Erde liegt vereinzelt ein Landhaus, von frischem Grün umrahmt, stets bereit, müden, erholungsbedürftigen Menschen ein angenehmes Heim zu bieten. Dies ist die Insel der Einsamen. Die englische Regierung legte dieselbe an, um Gelegenheit zur Erholung zu schaffen. Hierher dringt kein Störenfried, weder durch Post noch durch Telephon oder Rundfunk. „Weit und ferne kreist die Erde, weit und ferne kreist das Leben. ... was dich hegte, was dich plagte, Wolke ist es, weiße Wolke nun vor deiner Seele Licht.“ Das Wort bewahrheitet sich hier so ganz: „Der Himmel nah und fern, er ist so still, so feierlich, so ganz als wollt er öffnen sich ...“ Hier ist die Nähe des Herrn...

Zwei Jahre sind es, seit den Missionschwestern vom kost-

baren Blut in Zanzibar dies friedliche Plätzchen an der Ostküste, 22 Meilen von der Stadt entfernt, für die Ferien zur Verfügung steht. Im Landhaus des Sultans von Zanzibar, das gleich am Meere gelegen, nehmen sie Wohnung. Es ist ein massives Gebäude, von drei Schiffen, das Mittelschiff hat nur den Speisesaal nebst Vorzimmer, die Seitenschiffe je zwei große Schlafzimmer und einen Baderaum. Alles wird von Aufsehern und Bedienten in Ordnung gehalten. Außer dem notwendigen Proviant für die Ferien brauchen sie nur Besteck und Bettwäsche mitzubringen. In gewisser Entfernung vom Herrenhaus ist eine geräumige Kochküche und ein Autoraum. Eine breite, überdeckte Veranda umschließt das Haus an drei Seiten und bietet einen angenehmen Aufenthalt, wo man selbst zur Regenzeit geschützt im Freien sein kann. Wie wohl tut dem Auge das saftige Grün der Bäume! Die gelbgefiederten Böglein bieten eine herrliche Abwechslung. Sie wiegen sich am schwankenden Palmblatt, wo man oft mehr als hundert Nester zählen kann, wovon eins am andern an den äußersten Enden der Blätter hängt, gleichsam an einem Faden — ein wirklich seltsames Bild...

Zuweilen treibt verlassen ein alter Einbaum auf der leichtbewegten See — — — dann wechseln die Gezeiten: wenn die gewaltige Wassermasse sich weit, weit zurückzieht und die wenigen Fischer sich plagen, um „Köder“ zum Fischen zu bekommen; denn sie müssen etwas bringen zum Anbeißen. So sieht man sie oft Kokosnußhülsen eingraben in den Strand für einen Tag. Wenn diese ganz verfault sind, sammelt sich kleines Gewürm in denselben, und dieses wird beim Ausgraben gesammelt zum versprechenden Fang.

Regelmäßig kommt die Flut. Am Horizont macht sie sich bemerkbar; wie kleine Wölkchen glänzen die weißschäumenden Seerosse. Unwillkürlich singt man: „Was kommt dort von der Höh...“ In kurzer Zeit sind die Wellen am Strand, um ihre Schätze aus Meerestiefen am Waldrand niederzulegen oder am steinigen Felsen zu zertrümmern. Aber dann wird es keineswegs eintönig. Die Flut setzt die Segelboote der Fischer in Bewegung. Wie Pfeile schießen sie am Bungalow (so nennt man das Landhaus) vorbei, weit hinaus in die offene See. Die Melodie der Wellen ist liebliche Musik, und die Schönheit der Farben des Meeres ist alle Tage neu. Am Freitag: In früher Morgenstunde ist die Sonne gerade in Rot und Gold über dem Horizont erschienen; da sieht man die schwarzen Frauen zum Strand eilen. Notdürftig gekleidet, tragen sie zu sechs oder acht (etwa sechs Frauen bilden eine Gruppe) große, weiße Tücher, mit welchen sie eine Art Tanz aufführen. Zwei Frauen nehmen eines der großen Tücher, breiten es aus und waten vorwärts. Vier andere stampfen takt-